

# JOURNAL



Stella Deetjen mit Schützlingen in Benares in Indien, wo sie ein Kinderheim für Straßenkinder aufgebaut hat.



Weit verbreitet ist in Indien Lepra, die vor allem Menschen betrifft, die mit Mangelerscheinungen aufgewachsen sind. Hier wird ein obdachloser Kranker medizinisch versorgt.



Nur jedes 25. Kind in Mugu in Nepal geht zur Schule, alle anderen gehen zur Arbeit. Die Analphabetenrate in der Region liegt bei 75 Prozent (bei Frauen sogar bei 92 Prozent). Stella Deetjen hat in Mugu eine Schule gegründet.



Eine Mutter mit ihrem Baby am Geburtshaus in Mugu. Mugu ist die einzige Region der Welt, in der Frauen früher sterben als Männer – an Unterernährung.

# Der Stern der Armen und Kranken

## Als „Junge Mutter Teresa“ und „Engel der Verlorenen“ fand Stella Deetjen ihre Bestimmung in Indien & Nepal

Von ROLF KREMMING

Es war ein heißer Tag, damals, vor knapp 20 Jahren. Ein Tag, der wie alle anderen begann und doch das Leben einer jungen Frau komplett auf den Kopf stellte.

Stella Deetjen war 22 und mit Rucksack und Kamera durch Indien unterwegs. Vier Wochen wollte sie bleiben, dann sollte ihre Ausbildung zur Fotografin in Rom beginnen. Jetzt saß sie mit Bauchschmerzen auf einer Treppe am Ganges.

„Mir ging es ziemlich schlecht, als plötzlich ein leprakranker Bettler neben mir stand und mich fragte, ob er mir helfen könne“, erzählt die 42-Jährige. „Mit hat es die Sprache verschlagen. Mir, der Touristin mit Geld und Rückflugticket in der Tasche, wird von einem Bettler Hilfe angeboten. Ich dachte, es müsste doch eher umgekehrt sein. Er legte seine Hand auf meinen Kopf und segnete mich.“

Am nächsten Tag machte sich Stella Deetjen noch einmal auf den Weg hin zu der Treppe. Der Bettler saß mit anderen Leprakranken auf der Treppe und freute sich, sie wiederzusehen. Es hieß Musafir und wurde für sie so etwas wie ein Großvater.

Später kamen Polizisten und luden die kranken Bettler in einen LKW. „Sie wurden wie Vieh behandelt, und ich war sprachlos über so viel Menschenverachtung“, erinnert sich Stella Deetjen. Ohne zu überlegen, sprang sie ebenfalls auf den Lkw und weigerte sich auszustiegen. Am nächsten Tag ließ man sie frei, aber indische Zeitungen berichteten über die mutige Tat der Deutschen.

Die Fotografausbildung war unwichtig, das Rückflugticket verfiel. Stella Deetjen kämpfte von nun an für die Rechte der Ausgestoßenen und Unberührbaren. Noch einmal reiste sie kurz nach Deutschland, gründete die Organisation „Back to Life“ (Zurück ins Leben) und

ging dorthin zurück, wo sie gebraucht wurde: zu den Armen und Leprakranken – und zu den Kindern ohne Zukunft. Sie zog auf eines der Boote, das auf dem Ganges lag. Denn bei dem Leid, konnte sie unmöglich ein Hotelzimmer mieten. Sie kaufte Arzneien für die Kranken und baute Häuser für Straßenkinder.

Das erste Kinderheim war 2003 fertig, ein zweites folgte bald – und heute leben hier mehr als 100 Kinder.

„Mit der ersten Nacht im Kinderheim beginnt für die Kleinen ein neues Leben. Sie schlafen zum ersten Mal in einem Haus und auf einer richtigen Matratze, haben genügend Kleidung und eine abschließbare Box für persönliche Dinge“, erzählt Stella Deetjen. „Rahul, einer unserer ersten Jungs, hat inzwischen sogar seinen Uni-Abschluss gemacht, Deutsch gelernt und gibt Sprachkurse für indische Manager.“

Die Erfolge in Indien machten Stella Deetjen Mut, sie suchte neue Herausforderungen und fand sie in Nepal.

„Es sind die vergessenen Menschen in Mugu, einer Bergregion auf 4500 Meter Höhe“, erzählt Stella Deetjen. „Die Menschen hier sind abgeschnitten von jeglicher Zivilisation, die Lebensbedingungen mittelalterlich und die Lebenserwartung beträgt 36 Jahre.“

In Mugu gibt es keinen Strom, keine Geschäfte, keine Straßen und kaum Nahrung für die Bewohner. Und: Es gibt nur ein einziges Krankenhaus für 45000 Einwohner – und das ist nur sporadisch mit einem Arzt besetzt.

Die Bewohner in Mugu glauben an Götter. Und ihrem Glauben nach ist es einer Frau verboten, während ihrer Periode und ihres Gebärens im Haus zu bleiben. Sie muss diese Zeit in einem Kuhstall oder in einem Erdloch im Freien verbringen. „Deshalb haben wir ein Geburtshaus gebaut, mussten aber vorher mit den Schamanen verhandeln und ihr Einverständnis holen“, erzählt Stella

Deetjen.

Zwei Tage nach der Fertigstellung des Geburtshauses kam das erste Baby zur Welt. „Wir hatten viel Angst, dass bei der Geburt etwas schiefgehen könnte“, erzählt Stella Deetjen. „Denn das hätte das Ende unserer Aktion bedeutet: Der Fluch der Götter hätte uns getroffen. Mir fiel ein Stein vom Herzen, als ich hörte, Mutter und Kind seien wohlauf und es wäre ein properer Junge von 3050 Gramm.“

Acht Schulen hat Stella Deetjen mit ihrem Team bisher gebaut. Und Mikrokredite vergeben. „Inzwischen gibt es ein paar kleine Läden und einen Schneider, der stolz auf seine uralte Nähmaschine ist.“

Es erstaunt Stella Deetjen immer wieder, was für ein Bild Menschen über sie haben. In Indien gilt sie als „Junge Mutter Teresa“, in Nepal als „Engel der Verlorenen“. Ein Mensch wie alle anderen sei sie, sagt sie, mit Ecken und Kanten. „Sie müssten mich mal erleben, wenn mir jemand einen Parkplatz wegnimmt.“

Weihnachten hat Stella Deetjen im Taunus bei ihrer Mutter verbracht. Einmal im Jahr kommt sie für einige Wochen nach Deutschland und „putzt Klinken“, um Geldspenden zu sammeln. „Jeder Euro ist wichtig. Vor so viel Leid darf niemand seine Augen verschließen.“

Es gibt eine Lebensweisheit, die sich Stella zu Herzen genommen hat und die sie glücklich macht: „Wenn du dem Leben folgst und ihm dienst, statt ihm deinen Willen aufzudrängen, dann können Dinge geschehen, die geschehen sollen und das Leben dankt es dir.“

Bald fliegt Stella Deetjen wieder dorthin zurück, wo die Menschen auf sie warten. Sie fliegt gerne zurück, denn es gibt noch viel zu tun.

► Back to Life e.V.,  
Wallstraße 29, 61348 Bad Homburg  
Tel. (06172) 662 69 97,  
E-Mail: info@back-to-life.org,  
www.back-to-life.org



Fotos: Back to Life/evg



Kushi erlitt bei einem Unfall schwere Brandverletzungen im Gesicht und am Oberkörper. Dank Stella Deetjen konnte das Mädchen aus Mugu bereits mehrmals operiert werden.